Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

für

spiritische Studien.

II. Jahrgang. **Nr. 8.** August 1867.

Zwei Steine auf dem Wege des Spiritismus.

Zwei Merkmale der Unwissenheit, die sich in Betreff der spiritischen Kundgebungen in entgegengesetzter Richtung zeigen, bestehen darin, einerseits für wirklich, was nur möglich — und anderseits für unmöglich, was wirklich ist, zu halten. In dem ersten Falle ist Leichtgläubigkeit und Schwäche der Urtheilskraft vorhanden, zu der sich oft die Wundersucht gesellt, und nicht selten zum Aberglauben und Fanatismus, d. h. zur Verkennung der Vernunft führt. In dem zweiten Falle aber herrscht meistens Unglaube und Beschränktheit des Geistes, die beide vom Hochmuth unterstützt, sehr leicht in Indifferentismus und hartnäckigen Widerstand ausarten, die sich bis zur Erstarrung des gemeinen Menschenverstandes steigern. Die erstere Art Unwissenheit schadet die betreffenden am meisten, denn ihre zu große Leichtgläubigkeit stellt sie stets der Täuschung ihrer Sinne sowie der Bös- oder Muthwilligkeit Anderer blos; was sie nicht selten zur Zielscheibe des Spottes macht und ihr Ansehen wenigstens beeinträchtigen kann, wenn sie auch nicht damit andere Schaden zu bedauern haben. Wir kennen solche, denen es sonst nicht an wahren Kenntnissen mangelt und doch sich einbilden, daß Alles um sie durch die Wirkung der Geister geschieht, daß jeder Laut, jedes Geräusch eine Bedeutung hat. Andere, deren Leichtgläubigkeit von geschickten Spaßmachern, die sich manchmal als Medien ausgeben ausgebeutet wird, gehen sogar so weit, zu glauben, daß

materielle Gegenstände ihnen freiwillig oder auf ihren Befehl aus den Lüften von den Geistern geschickt werden, und sehen oder wollen nicht sehen, daß sie jenen Unwürdigen, Ungewissenhaften zum Narren dienen. Ihre Leichtgläubigkeit macht sie blind. Sie sind zu bedauern.

Eine andere Art der Leichtgläubigkeit besteht darin, das alles, was die Geister sagen, ungeprüft, wie heilig gehalten wird. Das geschieht meistens bei Medien, die sich auf das Feld des Spiritismus ohne Leiter gewagt haben, und die Beute leichtsinniger, wenn auch nicht böser Geister geworden sind. Sie lassen sich manchmal zu den unüberlegtesten Handlungen verleiten und begehen Unsinn aller Art, der sie lächerlich macht und gar oft als Narren erscheinen läßt. Diese Leichtgläubigkeit abgerechnet, gelten sie sonst für gescheidte, geschickte Leute. Die einfachste Prüfung würde ihnen oft die Ungereimtheit ihrer Handlungen beweisen, sie halten aber alles für unfehlbar, was sie von Geistern erhalten, und nehmen es sogar sehr übel, wenn man sie aufklären will. Die Leichtgläubigkeit machte die ersteren blind, sie macht diese letzteren taub; beide sind gleichfalls zu bedauern, denn sie gefallen sich gleichfalls beide in ihrem Irrthume. Beide Fälle sind geeignet gleichfalls zum Aberglauben, und wenn sie eine religiöse Farbe annehmen, auch zum Fanatismus zu führen, und jedenfalls wären die Gegner des Spiritismus berechtigt, das Benehmen derselben scharf zu tadeln, wenn die Schuldigen nicht aus Unwissenheit unzurechnungsfähig handelten. Die Leichtgläubigkeit hat ihnen aber zugleich Vernunft und freien Willen geraubt, indem sie die erhaltenen Kundgebungen keiner prüfenden Untersuchung unterziehen wollen, und blindlings alles glauben und thun, was ihnen eingeflößt wird.

Es ist das eine Erscheinung, die, obgleich sie die Thatsache der geistigen Kundgebung klar und deutlich beweist, doch zu der Sache des wahren Spiritismus wenig beitragen kann, sondern mehr geeignet ist, die ernsten Menschen von einer Sache zu entfernen, die, in ihren Augen, nur Unvernünftiges und Lächerliches aufzuweisen hat. Deswegen hat der rein vernünftige Spiritismus von dieser Art unwissender Dilettanten wegen ihrer Leichtgläubigkeit mehr zu leiden, als von jener anderen Art Gegner, die sich, in ihrem Unglauben und ihrer Unwissenheit, dem Spiritismus barsch entgegenstellen.

Diese wollen in keinem Falle, ungeachtet dessen, was man ihnen sagt, die Kundgebungen der Geister als eine Thatsache gelten lassen,

sprechen sogar rundweg die Möglichkeit derselben ab, und erklären alle diejenigen, die sich damit beschäftigen, als Narren oder Betrüger, weil außer dem, was sie verstehen nichts Wahres existiren kann. Da aber die Geschichte uns lehrt, was man zugleich von dieser Art unüberlegter oder hochmüthiger Behauptungen beim ersten Erscheinen fast jeder Entdeckung, jedem Schritte der Wissenschaft selbst, halten soll, und wie sie bald in ihren beschränkten Einsichten und ihrem starren Läugnen beschämt und Lügen gestraft werden, so würden wir uns hier nicht damit unnützerweise beschäftigen, ihre Meinung ändern zu wollen, die Zeit allein kann sie in ihrem Strome vorwärts befördern. Aber sie sind ein Hinderniß für viele, die in andern Beziehungen, und mit Recht auf ihr Wort halten; denn bei den Meisten solcher Skeptiker ist es nicht das Wissen was fehlt, nein; sie können Vieles und auch Gutes wissen und dadurch auf ihre Umgebung eine verdiente Autorität ausüben. Das Feld des Spiritismus ist ihnen aber unbekannt, ihr Wissen auf diesem Boden ist null, und vorläufig wäre in diesem Punkte Zurückhaltung von ihrer Seite das einzig vernünftige Benehmen. Es ist aber schwer, wenn man für einen Tonangeber gilt, seine Unwissenheit zu gestehen; und der kürzeste Weg, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, ist, das Fragliche als eine Unmöglichkeit zu erklären. Das ist zwar weder bescheiden noch wissenschaftlich, aber es ist bequem, und ein solches vernichtendes Urtheil schmeichelt eine Zeit lang weniger der lieben Eitelkeit. Mit geringer Ueberlegung könnte man ein solches Benehmen dadurch sonderbar finden, daß Leute, die nicht einmal das erste Wort einer Sache kennen, gerade diejenigen sind, die ungenirt ihre Meinung ohne Rückhalt aussprechen. Unseres Erachtens aber haben in solchen Fällen ihre Urtheilsprüche nur den Werth, den man das Recht hätte dem Urtheil eines Blinden zuzuerkennen, der von den Farben sprechen wollte.

Uebrigens, ungeachtet alles Leugnens und Widerstandes, fährt nichtsdestoweniger die Wahrheit fort zu bestehen; und die Zeit, die unwiderlegliche Thatsachen bringt, wird auch früher oder später durch die Macht der Ueberzeugung jene gewagten, unüberlegten verneinenden Orakel zum Schweigen bringen.

Unterdessen können sie noch, um bis ans Ende consequent zu bleiben, alle angeführten Beispiele von geistigen Kundgebungen ignoriren oder sogar, ungeachtet der zahlreichen, angesehenen Persönlich-

keiten, die davon Zeuge sind, als erfunden erklären; denn es bleibt ihnen nur noch dieses Mittel, um ihr Ansehen vor der Zahl der Ueberzeugten, die stets wächst, noch eine Zeit lang zu retten.

Diese zwei entgegengesetzten Richtungen der spiritischen Unwissenheit erscheinen zwar beim ersten Anblick als ungünstig, schädlich sogar für die Verbreitung des Spiritismus; wenn man sie aber von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet, muß man sie eher als nützlich ansehen; denn durch das unvernünftige Benehmen der Leichtgläubigkeit einerseits, durch den noch unvernünftigeren systematischen Widerstand des Unglaubens andererseits, wird sich die spiritische Atmosphäre klären und die Schlacken von dem edlen Metall trennen.

Es sind so zu sagen zwei Hemmschuhe, die den Lauf des Spiritismus zurückhalten, damit er die Zeit habe, sich von aller Unechtheit zu befreien, bevor er sich allgemein verbreitet.

Und wenn wir hier auf diese zwei Merkmale der spiritischen Unwissenheit hindeuteten, so geschah es weniger um sie zu bekämpfen als vielmehr um die Augen Aller auf sie, wie auf zwei zu vermeidende Klippen zu richten.

Der Bauer Thomas Martin und Ludwig der XVIII.

Schluß.

Man glaubt fast allgemein, daß Martin von selbst nach Paris kam, sich im Schlosse vorstellte und dringend ersuchte, mit dem Könige zu sprechen; daß nachdem er abgewiesen worden war, er wieder mit einer Hartnäckigkeit sein Verlangen stellte, so daß Ludwig XVIII. nachdem er davon verständigt worden war, befahl, ihn eintreten zu lassen. Die Sache trug sich indessen, wie man sieht, anders zu. Erst im Jahre 1828, vier Jahre nach dem Tode des Königs, gab er die ihm enthüllten geheimen Einzelnheiten bekannt, die auf den König einen so großen Eindruck gemacht hatten; denn das Letztere war auch der wesentliche Zweck dieses Ganges, die anderen angeführten Beweggründe waren nur, wie gesagt, ein Mittel zu ihm zu gelangen. Sein Unbekannter ließ ihn bis zum letzten Augenblicke in Unkenntniß der Dinge, in der Furcht, daß eine Indiscretion, die ihm durch Kunstgriffe im Verhöre entrissen, das Project scheitern machen könnte, was auch wirklich geschehen wäre. Nach der Visite beim Könige,

empfahl sich Martin beim Director in Charenton und reiste unmittelbar in seine Heimat, wo er seine gewohnten Geschäfte wieder aufnahm, ohne sich je ein Verdienst für das ihm Begegnete beizumessen.

Das Ziel, das wir uns bei dieser Erzählung vorgesetzt hatten, war die Berührungspuncte derselben mit dem Spiritismus zu zeigen; da die Ludwig XVIII. gemachten Enthüllungen in ihren Einzelnheiten unsrem Gegenstande fremd sind, so sehen wir davon ab, dieselben aufzuzählen, wir wollen nur bemerken, daß sie Bezug auf die intimsten Familienangelegenheiten hatten; sie bewegten den König bis zum heftigsten Weinen und derselbe erklärte später, daß das Enthüllte nur Gott und ihm bekannt war. In Folge dessen entsagte er der Salbung deren Vorbereitungen bereits angeordnet worden waren.*)

Wir wollen über diese Zusammenkunft nur einige Stellen aus der Erzählung bringen, welche Martin selbst im J. 1828 dictirt hatte. Darin spiegelt sich der Charakter und die Einfachheit des Mannes ab:

„Wir gelangten in die Tuilerien gegen drei Uhr, und ohne daß Jemand was gesagt hätte. Wir kamen bis zu Ludwigs XVIII. ersten Kammerdiener, dem man den Brief übergab und der mir, nachdem er ihn gelesen, sagte: Folgen Sie mir! Wir warteten einige Augenblicke, weil Herr Decazes bei dem Könige war. Als der Minister herauskam, ging ich hinein, und bevor ich noch ein Wort spreche, sagte der König dem Kammerdiener sich zurückzuziehen und die Thüre zu schließen.

Der König saß vor einem Tische, das Gesicht der Thüre zugewendet; es waren da Federn, Papiere und Bücher. Ich grüßte den König, indem ich sagte: Sire, seien Sie gegrüßt. Der König sagte zu mir: Guten Tag, Martin. Und ich sagte dann zu mir selbst: Schau, er kennt doch deinen Namen. — Sie wissen sicher, Sire, weshalb ich komme. — Wohl, ich weiß, daß Sie mir etwas zu sagen haben, und man sagte mir, daß es etwas wäre, was Sie nur mir sagen könnten; setzen Sie sich. Darauf setzte ich mich in einen Lehnstuhl, der dem Könige gegenüber stand, so daß nur der Tisch zwi-

*) Als Beleg dafür finden sich die umständlichen Einzelnheiten in folgendem Werke: Le passé et l'avenir expliqués par les événements extraordinaires arrivés à Thomas Martin, laboureur de la Beauce. Paris, 1832, chez Bricon, libraire, rue du Vieux - Colombier 19.



schen uns war. Dann fragte ich ihn, wie es ihm gehe. Der König sagte zu mir: Ich befinde mich ein wenig besser als die letzten Tage; und Sie, — wie geht es Ihnen? — Ich, ich befinde mich wohl. — Was ist der Beweggrund Ihrer Reise? — Und ich sagte ihm: Sie können, wenn Sie wollen, Ihren Bruder und seine Söhne rufen lassen. Der König unterbrach mich und sagte: Es ist unnöthig; ich will ihnen sagen, was Sie mir sagen werden. Sodann erzählte ich dem Könige alle Erscheinungen, die ich gehabt hatte und die in dem Berichte sich befinden.

Ich weiß das Alles, der Erzbischof von Reims hat mir alles gesagt; aber es scheint mir, daß Sie noch etwas mir besonders und im Geheimen mitzutheilen haben. Und darauf fühlte ich in meinen Mund die Worte kommen, welche der Engel mir versprochen hatte und ich sagte zum Könige: Das Geheimniß, das ich Ihnen zu sagen habe, ist (da folgen nun die Einzelnheiten, welche sowie die Unterweisungen, die über gewisse zu ergreifende Maßregeln und die Art zu regieren, im Laufe des Gespräches gegeben wurden, nur im letzten Augenblicke eingeflößt werden konnten, denn sie gehen über die Tragweite Martins Bildungsgrades hinaus).

Bei dieser Erzählung ward der König erstaunt und tief bewegt; er sagte: O mein Gott, mein Gott! es ist sehr wahr, nur Gott, Sie und ich wissen dieses, versprechen Sie mir über alle diese Mittheilungen das größte Geheimniß zu bewahren, und ich versprach es ihm. Dann sagte ich ihm: Hüten Sie sich, sich salben zu lassen, denn wenn Sie es versuchen, bleiben Sie todt bei der Ceremonie der Salbung. In dem Augenblicke und bis ans Ende der Unterredung weinte stets der König.

Als ich geendet hatte, sagte er mir, daß der Engel, der mir erschienen war, der sei, welcher den jungen Tobias nach Rage geführt hatte und der ihn vermählt hatte; darauf fragte er mich, welche meiner Hände der Engel gedrückt habe. Ich antwortete: Diese, und zeigte meine Rechte. Der König ergriff sie und sagte: Daß ich die Hand berühre, die der Engel gedrückt hatte. Beten Sie stets für mich. — Ganz gewiß, Sire, ich, meine Familie, sowie der Herr Pfarrer v. Gollardon haben stets gebetet, daß diese Sache gelinge. Ich empfahl mich vom Könige und sagte: Ich wünsche Ihnen, daß Sie gesund bleiben. Es war mir gesagt worden, daß, wenn ich einmal den Auftrag beim Könige ausgeführt haben würde, ich Sie um

die Erlaubniß bitte, zu meiner Familie heimzukehren, wie es mir auch angezeigt worden war, daß Sie mich nicht abweisen werden und daß mir nichts Leides und Uebles widerfahren würde. — Es wird Ihnen auch nichts geschehen, ich habe den Befehl gegeben, um Sie zurückkehren zu lassen. Der Minister wird Ihnen Speise und Schlafstelle geben und Papiere für Ihre morgige Rückreise. — Aber ich möchte gerne nach Charenton zurückkehren um mich zu empfehlen, und ein Hemd, das ich dort gelassen habe, mitzunehmen. — Hat es Sie keine Ueberwindung gekostet, in Charenton zu sein? Haben Sie sich daselbst wohl befunden? — Durchaus keine Ueberwindung und ich würde sicher nicht gerne dahin zurückgehen wollen, wenn es mir nicht gut gegangen wäre. — Nun, da Sie es wünschen, hinzugehen, so wird Sie der Minister über meine Veranlassung dahin bringen lassen.

Ich kehrte zu meinem Führer, der mich erwartete, zurück, und wir gingen zusammen ins Ministergebäude.

Gollardon, den 9. März 1828.

Thomas Martin."

Martins Unterredung mit dem Könige dauerte wenigstens 55 Minuten.

Wenn auch Martin seit seiner Audienz beim Könige seinen Unbekannten nicht mehr gesehen hatte, so hörten dennoch die Manifestationen unter anderer Form nicht auf; aus einem sehenden Medium ist er ein hörendes geworden. Hier folgen einige Bruchstücke aus Briefen, die er dem ehemaligen Pfarrer von Gollardon geschrieben hatte.

28. Jänner 1821.

„Herr Pfarrer, ich schreibe Ihnen, um Sie von einer Sache in Kenntniß zu setzen, die mir begegnet ist. Letzten Dienstag, den 23. Jänner, hörte ich, als ich beim Pfluge war, eine Stimme, die zu mir sprach, ohne daß ich Jemanden gesehen hätte, und man redete zu mir: Sohn Japhets! warte und merke auf die Worte, die ich an dich richte. In demselben Augenblicke blieben meine Pferde stehen, ohne daß ich etwas gesagt hätte, da ich sehr erstaunt war. Man sagte mir aber dieses: In dieser großen Gegend wurde ein Baum, und auf diesem Stamme wurde ein anderer gepflanzt, der niedriger als der erste ist; der zweite Baum hat zwei Aeste, von

denen der eine zertrümmert wurde, und gleich darauf ist er verdorret durch einen fürchterlichen Wind und dieser Wind hörte nicht auf zu blasen. An Stelle dieses Astes ist ein anderer Ast hervorgekommen, jung und zart, der ihn ersetzte; aber dieser Wind, der sich stets bewegt, wird sich einmal in solchen Stößen erheben, daß… und nach dieser erschrecklichen Katastrophe, werden die Völker in ihre höchste Verzweiflung gerathen. Bete, mein Sohn, daß diese Tage abgekürzt werden, rufe den Himmel an, daß dieser unselige Wind von Nordwest durch mächtige Zäune abgewehrt werde, und daß sein Vordringen nichts Böses bringe. Für dich sind diese Dinge dunkel, aber Andere werden sie leicht verstehen.

Nun, mein Herr, das ist mir Dienstag gegen 1 Uhr Nachmittags begegnet; ich begreife nichts davon. Sie werden es mir bemerken, wenn Ihnen darin etwas klar wird. Ich habe von dem Allen mit Niemandem gesprochen, nicht einmal mit meiner Frau, denn die Welt ist böse. Ich war entschlossen, dies Alles zu verschweigen, aber ich nahm mir vor, Ihnen heute zu schreiben, denn diese Nacht konnte ich nicht schlafen, und ich hatte stets diese Worte in der Erinnerung, und ich bitte Sie, darüber zu schweigen, weil sich die Welt darüber lustig machen möchte. Mein Herr, man hat mich als Sohn Japhets behandelt, ich kenne Niemanden in unserer Familie, der diesen Namen trägt, man kann sich getäuscht haben, man hat mich vielleicht für einen Anderen gehalten."

8. Februar 1821.

„Ich hatte Sie gebeten, nichts davon zu reden, was ich Ihnen bemerkt hatte; ich hatte Unrecht, denn das kann nicht verborgen bleiben. Es muß dies nothwendig vor die Großen und Ersten des Staates kommen, damit man die Gefahr sehe, von der sie bedroht sind; denn der Wind, von dem ich Ihnen vor Kurzem gesprochen habe, wird fürchterliche Zerstörungen anrichten, er dreht sich immer um den Baum; wenn man da nicht Acht hat, so wird der letztere in Kurzem umgeworfen. In demselben Augenblicke wird auch der andere Baum mit seinen Sprößlingen dasselbe Schicksal erfahren. Gestern geschah dasselbe Wort zu mir und ich sah nichts."

21. Februar 1821.

„Mein Herr, ich hatte heute Morgens einen großen Schrecken. Es war 9 Uhr. Ich hörte einen großen Lärm bei mir und ich sah

nichts, aber ich hörte reden, nachdem der Lärm aufgehört hatte, und man sagte zu mir: Warum haben Sie sich gefürchtet, fürchten Sie nichts, ich komme nicht, um Ihnen Uebles zuzufügen. Sie sind überrascht, reden zu hören und nichts zu sehen, staunen Sie nicht, die Dinge müssen offenbar werden: ich bediene mich Ihrer zur Sendung wie ich geschickt wurde. Die Philosophen, die Ungläubigen, Gottlosen, glauben nicht, daß man ihre Wege sehe, aber sie müssen beschämt werden... Seien Sie ruhig, fahren Sie fort das zu sein, was Sie gewesen sind; Ihre Tage sind gezählt, und es wird Ihnen nicht einer entgehen. Ich verbiete Ihnen, vor mir sich niederzuwerfen, denn ich bin auch nur ein Diener wie Sie.

Mein Herr, das wurde mir gesagt; ich weiß nicht wer es mir gesagt hatte, er hat eine ziemlich starke und helle Stimme. Ich dachte daran zu sprechen, aber ich wagte es nicht, weil ich Niemanden sah."

Es erübrigt zu erfahren die Individualität des Geistes, der sich manifestirt hatte; war es wirklich der Engel Rafael? Es ist wohl erlaubt daran zu zweifeln, und es gäbe viel gegen diese Meinung einzuwenden, aber nach unserer Meinung ist das eine ganz untergeordnete Frage; die Hauptsache ist die Manifestation, an der man nicht zweifeln kann und deren Nebenumstände den Grund hatten, einzutreten für das vorgesteckte Resultat und jene haben heutzutage ihre instructive Seite.

Eine Thatsache, die Niemandem entgangen sein wird, ist die Rede des Martin anläßlich einer Summe, die man ihm anbot. Da diese Sache nicht von mir kommt, sagte er, so darf ich auch nichts dafür annehmen. Nur so spricht ein einfacher Bauer als unbewußtes Medium, der vor 50 Jahren, wo man weit entfernt war an den Spiritismus zu denken, von selbst den Begriff der Pflichten hatte, wie sie die Mediumnität auferlegt, das Bewußtsein von der Heiligkeit seines Auftrages; sein gesunder Sinn, seine natürliche Rechtlichkeit ließen ihn einsehen, daß das, was aus der himmlischen Quelle und nicht von ihm kommt, nicht bezahlt werden soll.

Man wird vielleicht sich über die Schwierigkeiten wundern, denen Martin bei Erfüllung seines erhaltenen Auftrages begegnete. Warum, wird man sagen, ließen ihn die Geister nicht unmittelbar zum Könige gelangen? Diese Schwierigkeiten, dieses Hinaushalten hatten, wie wir sehen, ihren Nutzen. Er mußte Charenton mitmachen, wo sein Verstand den strengsten Untersuchungen der officiellen und

wenig gläubigen Wissenschaft unterzogen wurde, damit constatirt würde, daß er weder ein Narr, noch Exaltirter sei. Die Geister haben, wie wir sahen, über die von den Menschen ins Werk gesetzten Hindernisse triumphirt, da aber die Menschen ihren freien Willen haben, so konnten sie diese nicht verhindern, Fesseln anzulegen.

Wir müssen dabei bemerken, daß Martin aus sich selbst sozusagen gar keine Anstrengungen machte um zum Könige zu gelangen; die Umstände haben ihn beinahe willenlos hingeführt und ohne daß er nöthig gehabt hätte viel zu bitten; folglich sind diese Umstände wirklich von den Geistern herbeigeführt worden, indem sie auf die Gedanken der Incarnirten wirkten, denn die Mission Martins war ernst und mußte sich erfüllen.

Dasselbe gilt von allen ähnlichen Fällen. Außer der Frage der Zweckmäßigkeit ist es auch gewiß, daß die Souveräne ohne die obwaltenden Schwierigkeiten, zu denselben zu gelangen, von vermeintlichen Enthüllern bestürmt würden. In den letzten Zeiten wie Viele hielten sich zu ähnlichen Missionen berufen, was nichts anderes als das Resultat von Besessenheit war, wo ihr Stolz mit ins Spiel ohne ihr Wissen kam und nur zu Mystificationen führen konnte. Allen denen, die sich bemüssigt glaubten, uns in ähnlichem Falle zu befragen, sagten wir stets, indem wir die echten Zeichen erklärten, wodurch die Lügengeister sich verriethen: Hüten Sie sich vor jedem Schritte der Sie untrüglich zu Ihrer Beschämung führen würde. Seien Sie dessen gewiß, daß wenn Ihre Mission eine reelle ist, Sie auch in die Lage kommen dieselbe zu erfüllen, daß wenn sie sich in einem gegebenem Augenblicke an einem angegebenen Orte befinden sollen, so werden Sie dahin geführt werden ohne vorher die Umstände zu wissen, die eine Wirkung des Zufalles erscheinen werden. Seien Sie übrigens sicher, daß wenn etwas in der Absicht Gottes liegt, so muß es sein und er unterordnet die Verwirklichung nicht dem guten oder schlechten Willen der Menschen. Mißtrauen Sie den angewiesenen und im Vorhinein gepriesenen Missionen, denn sie sind nur Köder für den Stolz, die Missionen zeigen sich durch Thaten. Mißtrauen Sie auch den Vorhersagungen auf Tag und Stunde, denn sie sind nie die That ernster Geister. Wir waren so glücklich mehr als einen davon abzuhalten; die Ereignisse haben die Richtigkeit dieser Rathschläge bewiesen.

Es zeigt sich mehr als *eine* Aehnlichkeit zwischen diesen Thatsachen und denen der Johanna d'Arc, nicht daß ein Vergleich zu machen wäre hinsichtlich der Wichtigkeit der erhaltenen Resultate, aber hinsichtlich der Ursache der Erscheinung, die genau dieselbe ist und bis zu einem gewissen Punkte auch hinsichtlich des Zieles. Wie Johanna d'Arc wurde auch Martin von einem Wesen der geistigen Welt angewiesen den König zu sprechen, um Frankreich von einer Gefahr zu retten und wie sie, gelangte auch er nicht ohne Schwierigkeit bis zu ihm. Zwischen beiden Manifestationen ist jedoch dieser Unterschied, daß Johanna d'Arc, nur einfach eine Stimme hörte, die ihr den Rath gab, während Martin beständig das Individuum sah, das mit ihm redete, durchaus nicht im Traume oder in einem extatischen Schlaf, sondern in der Erscheinung eines lebenden Wesens.

Von einer anderen Seite jedoch betrachtet, haben die Geschehnisse des Martin, obgleich weniger auffallend eine nicht minder große Tragweite als Beweis für die Existenz der geistigen Welt und ihrer Beziehungen mit der Körperwelt, und da sie in unsere Zeit fallen, von unbestreitbarer Richtigkeit sind, so können sie auch nicht zu den Legenden gezählt werden. Durch ihren Wiederhall haben sie dem Spiritismus als Markstäbe gedient, der in einigen Jahren darauf die Möglichkeit derselben durch rationelle Erklärung bestätigen sollte und durch das Gesetz, kraft dessen sie eintreten, sie aus dem Reiche des Wunderbaren in das der natürlichen Erscheinungen überführt; Dank dem Spiritismus, ist nicht *eine* Phase in den Enthüllungen des Martin, von denen man sich nicht vollständig Rechenschaft geben könnte.

Martin war ein unbewußtes Medium, begabt mit der Tauglichkeit, deren sich die Geister bedienten wie eines Instrumentes, um zu einem bestimmten Resultate zu gelangen und dieses Resultat lag noch lange nicht ganz in der Ludwig XVIII. gemachten Enthüllung. Der Geist, der sich Martin manifestirt hatte, charakterisirt sich vollständig durch die Worte: „Ich bediene mich Ihrer, um den Stolz und den Unglauben niederzuschlagen." Dies ist die Mission aller Mediums, die die Bestimmung haben mit Thaten aller Art die Existenz der geistigen Welt einer über die Menschheit erhabenen Macht zu beweisen. Denn das ist der Zweck der Vorsehung in den Manifestationen. Wir wollen hinzufügen, daß der König selbst ein Werkzeug unter diesen Umständen war. Es bedurfte einer so hohen Stellung

wie die seinige, selbst der Schwierigkeiten zu ihm zu gelangen, damit die Sache bekannt werde und das Ansehen einer officiellen Angelegenheit erhalte. Die kleinlichen Untersuchungen, denen Martin unterworfen ward, konnten der Authenticität nur Thatsachen zuführen, denn man hätte nicht alle diese Vorsichtsmaßregeln ergriffen für einen gewöhnlichen Menschen. Die Sache wäre fast unbemerkt vorübergegangen, während man sich derselben noch heute erinnert und sie einen thatsächlichen Beweis als Stütze der spiritischen Erscheinungen liefert.

(Aus der Revue Spirite von Allan Kardec.)

Spiritische Abhandlungen.

Geistiger Gruß bei der Zusammenkunft spiritischer Freunde.

(Med. Arm...)

Seid fröhlich im Kreise der Freunde! Sie kommen an der Hand der schützenden Engel, begleitet von den Sendboten des Herrn, den Geistern der Tugenden, die die Herzen der Menschen aufsuchen, um sich in ihnen niederzulassen, auf daß die Erde bebauet werde mit den Saaten des Glückes und darauf reife die süße Frucht der Glückseligkeit, der Liebe, der Wahrheit und des Friedens. Auf dem Boden, den ihr in dem Kreise dieser Sendboten des ewigen Vaters bepflanzet, sprießet die zarte Blume der euch umdufteten Freundschaft, und ihrer Krone entfließt der süße Honig der unversiegbaren Quelle der Liebe, getränkt vom Thau des göttlichen Segens. Also freuet euch, Brüder im Herrn, der himmlischen Gnade, des innigen Beisammenseins, und erwärmet eure Herzen an der heiligen Glut, die wir mit unserm geistigen Odem in euch zur belebenden, wohlthätigen Flamme anfachen, auf daß sie den Opferduft edler Thaten wie Weihrauch zu Gott emportrage.

Lebet froh und zart beisammen,
Ferne bleib' euch jeder Harm,
Engel, die aus Höhen stammen,
Schlingen um euch ihren Arm, Amen. Hillel.

Ermunterung eines Schutzgeistes.

(Med. C. Z.)

Du mein bester Freund, Deinen Wunsch will ich Dir heute so wie immer, wenn er ein guter sein wird, mit der größten Freude erfüllen. Da mein Streben stets sein wird, Dich mit guten und lehrreichen Communicationen beglücken zu können, so sei auch Dein Streben, meinen Wunsch ebenfalls zu erfüllen. Ich wünsche nur Gutes und Nützliches von Dir zu sehen, wünsche aber auch, daß Du Andere zum Guten und Nützlichen anleiten sollst. Du kannst sehr viel Gutes und Nützliches auf dieser Erde wirken, indem Du für die Lebenden, so wie auch für die Abgeschiedenen in das Jenseits, zum Wohle und Nutzen der guten, so wie auch der armen hülflosen Geister, durch Dein aufrichtiges Gebet von Gott dasjenige erbittest, was für gute Geister zu ihrem Fortschritt oder für arme Geister zu ihrer Erlösung nothwendig ist.

Dieses ist heute der erste Wunsch, den ich von Dir begehre.

Der zweite Wunsch ist, daß Du die spiritische Wissenschaft nach Deinen Kräften erforschest, und dann immer mehr verbreitest: unterrichte so viel Dir möglich sein wird. Dein hoher Beschützer Juan und ich werden Dir gerne in Deinem Wirken behilflich sein. Vertraue dabei immer auf die Gnade Gottes, welche Du erhalten hast. Damit Du aber keinen Mißbrauch mit dieser Gnade machen kannst, so überlege wohl und frage mich, bevor Du etwas unternimmst.

Die Zeit ist kostbar für Dich, so wie für alle Menschen, daher soll man sie auch zum Guten und Nützlichen verwenden. Werdet Ihr die Zeit, die Ihr lebet, nicht zu Eurem und Eures Nächsten Wohle anwenden, so wird sie für Euch eine verlorene sein, Ihr werdet sie nimmer zurückrufen, noch das Geschehene ungeschehen machen können, sie ist vergangen, und kommt für Euch nie wieder zurück.

Sie ist verronnen, wie Eure Jugend verflogen ist, und wird nicht mehr in ihrer früheren Gestalt erscheinen. Sie war da! aber Ihr habet sie nicht beachtet, weil Ihr geglaubt, daß Ihr ewig jung bleibet. Und so wie die Jugend, wird auch die folgende Zeit schnell schwinden. Werdet Ihr diese zweite Hälfte eben so nutzlos wie die erste verstreichen lassen? Ihr habt doch an Vernunft und Kräften zugenommen, so sollt Ihr auch an Guten und Nützlichen zunehmen, Ihr sollt wirken und schaffen, Ihr sollt stets thätig sein,

thätig im Forschen auf dem Gebiete der Natur. Da ist die große Schule des Schaffens, wo der größte Meister wirkt und lehrt. Gehet hin und besucht sie, ihr werdet erkennen, wie man alles pflegen soll, damit es gedeiht und gute Früchte bringt.

„Lernet von mir“, spricht der Herr, „denn ich bin sanft und demüthig vom Herzen“. Du sollst dieses erhabene Beispiel nachahmen. Christus war Euer Vorbild, blicket auf zu ihm, dem besten Lehrmeister, und befolget die Rathschläge, welche er nur zu Eurem Besten gab.

Erkennet den gegenwärtigen Augenblick und benützt ihn, damit nicht die Saat verloren gehet, und die rasch verlaufende Zeit der Heimkehr an Eure Thüre klopft! Du sollst heimkehren, aber mit Deiner Ernte, und Du hast vielleicht wenig oder gar nicht gesäet? Von was willst Du leben? Oder glaubst Du, daß man Faulenzer belohnen wird? Gewiß wird die Reue zu spät kommen, Du wirst es zu spät erkennen, daß derjenige, welcher auf seinen Lorbeeren ausruhen will, sie sich erst gesammelt haben muß; sonst könnte er mit kahler Erde sich begnügen müssen. Und so wird es mit Euch Menschen am Ende Eurer Laufbahn sein, wenn Ihr nichts für das Jenseits gesammelt habt. Ihr werdet einen kahlen Raum leer und öde finden, wo Ihr vor Schmerz und Qual keine Ruhe und Rast haben werdet. Ihr werdet rufen: „Ihr Hügel fallet über mich, und Ihr Berge bedecket mich!“ Aber weder Hügel noch Berge werden Euch bedecken! Denn Du mußt sehen, was Du Unrechtes gethan hast. Du wirst sehen, aber zu spät, daß Du diesen öden, leeren, kahlen Raum hättest mit guten Werken der wahren Nächstenliebe ausfüllen können. Und für diese kleine Mühe, was für einen Lohn hättest du nicht erhalten! Dein guter Schutzgeist.

Väterliche Belehrung eines Geistes an seinen Sohn.

(Med. J. N.)

Du bist als ein junger Mann in die Welt getreten, unbekannt waren Dir die Klippen, an denen Du so oft scheitern konntest, und doch gelangte Dein Lebensschiff auf ein gutes Fahrwasser! Wem Du dies zu verdanken hast, wirst Du ahnen, es ist Dein Schutzgeist, der Dich sorgsam am Rande aller Abgründe wie ein sorgsamer Vater vorüberführte, und Dich glücklich alle Klippen vermeiden

ließ. An jeden Menschen ist von seiner Geburt bei dem Eintritte in sein Erdenleben ein geistiges Wesen gekettet, und hängt ihm liebevoll an, daß es ihn schütze auf schlüpfriger Bahn, daß es ihn wahre vor Uebel und Sünde, und leite zum erwünschten Ziele. Dieser wehrt die neidischen Geister ab von dem geliebten Schützling und unterstützt ihn in seinem schweren Kampfe mit ganzer Kraft, daß sie ihn nicht überwältigen, und von der schon erlangten höheren Stufe der Vollkommenheit zurück zur früheren tiefen Unvollkommenheit versinken lassen. Doch allzugroß ist der Gegner Schaar und gewaltig ihre Macht, und wenn auch sorgsam, liebevoll der treue Schutzgeist wacht, gibt sich der Mensch selbst hin ohne Kampf dem verlockenden Ruf der neidischen Prahler und sinkt, um zur Strafe wieder lange Tage schwerer Prüfungen und Mühen durchzumachen, um zum früheren Ziele zu gelangen. Da weint der betrübte schützende Geist, und bittet und betet beim Allmächtigen und der guten Geister Schaaren, auf daß sie helfen dem Gesunkenen sich vom jähen Sturze bald zu erholen. Und wenn scheidend der Geist die irdische Hülle verläßt, dann trennt er sich auch nicht von ihm, und verharret an seiner Seite, bis er durchgemacht die ganze Reihe der schweren Prüfungen und vollendet die Bahn zum Ziele der Vollkommenheit.

Zu diesem Geiste richte deine Bitten, und Du bleibst nicht unerhört.

Josef.

Kurze Definitionen.

(Med. O. G.)

Was ist Liebe?

Jesus ist die Liebe, es ist der Ausfluß der Glorie; Liebe ist die Ringmauer der Welt, es ist die Gabe der Seligkeit. Du wirst sie erlangen mit Ausdauer und Vertrauen.

Was ist Freundschaft?

Freundschaft ist der Ausfluß der göttlichen Liebe, sie ist ein Abbild der Liebe, sie ist die Gabe der Vernunft der Glücklichen, der Auserwählten, der Seligen.

Was ist Glaube?

Mittheilung des göttlichen Lichtes, es ist die Gabe des Geistes in uns. Sei darum nicht muthlos, wenn es anders kommt, als Du gehofft hast, es wird die Zeit kommen, wo Du Licht sehen wirst.

Was ist Hoffnung?

Hoffnung ist der Uebergang zum ewigen Leben, die nie versiegende Quelle des Lebens in uns selbst. Sei ihr treu, sie wird Dich sicher führen zum Hafen Gottes.

Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen.

Von M. Joller, Advokat und gewesenem Mitglied des schweizerischen Nationalrathes von Stans, Kanton Unterwalden. Zürich bei Fr. Hanke. 1863.

Schluß.

Am Samstag den 13. September, als wir Morgens bei Zeiten nachsahen, fanden wir, trotzdem die Zimmer wohl verschlossen waren, dieselbe Unordnung noch im weitern Maße angerichtet. Im Saale lagen das Tableau, beide Spiegel und Sessel wieder in derselben Lage, wie gestern, auf dem Boden, zu denen sich nun auch der Fruchtkorb von der Kommode gesellt hatte. An der Schraube, die den einen Spiegel gehalten, hing das rothe Baregekleid und über dem obersten Fenster war der Vorhang mehrmal um die Stange gewunden. Im Gartenzimmerchen hatte sich ein kleines Tableau von seiner beinahe an die Wand zurückgebogenen Schraube abgelöst und ruhte ebenfalls umgewendet neben einem gestürzten Kleiderkoffer auf dem Boden. So in der Küche mehrere Geschirre. Und in der Hütte fanden wir die sehr große und schwere Waschstande rings von den kleineren Holzgefäßen, die in dieselbe hineingelegt waren, umgeben; alles umgestürzt.

Von Geschäften nach Luzern berufen, hatte ich dort u. A. zufällig eine größere Summe Geldes einzuzählen. Bei meiner Rückkunft erzählten mir die Meinen, sie hätten diesen Nachmittag wieder eine ganz neue Wahrnehmung gemacht. Wie sie sämmtlich in der Stube waren, hörten sie auf einmal in der anstoßenden Kammer ganz lautes Geldklingen, und so deutlich Stück für Stück auf einander hinlegen, und dann die Rolle wieder auf die Seite schieben, daß sie sammt und sonders glaubten, annehmen zu müssen, es sei da Jemand mit Geldzählen beschäftigt. Nachsehend hatten sie aber Niemand vorgefunden. Um die Zeit befragt, ergab es sich, daß sie genau mit derjenigen zusammentraf, wo ich dieses Geschäft in Luzern verrichtet hatte. Später als die drei älteren Knaben vor dem Hause

verweilten, hatten sie ein Herunterfallen von Steinen wahrgenommen. Es sei sogar ein solcher in Faustgröße dem Jüngsten auf die Achsel gefallen, ohne ihn aber schmerzlich zu berühren. Nach der Höhe schauend, wo selbe herkämen, haben sie einen ziemlich großen Stein oben aus dem Schornsteine herausfahren und ohne das Hausdach zu berühren unweit von ihnen auf das Sträßchen herunter fallen gesehen, wo er stark aufgeschlagen habe. Als wir uns Abends um den Tisch gesetzt hatten, machte bald das Eine, bald das Andere die Bemerkung, daß sein Stuhl von selbst in leichte Bewegung gerathe.

Sonntag den 14. September. Ich hatte befohlen, die Gegenstände in den Zimmern, wie wir sie gestern am Morgen vorgefunden hatten, unberührt liegen zu lassen, um zu sehen, was damit weiters geschehen würde. Als wir nun am Morgen neugierig die Runde machten, fanden wir die Gegenstände unverrückt, dagegen lag im Saale noch ein Fußschemel umgestürzt; an einer der Schrauben, an welcher das Tableau gehangen, war der Griff des Sonnenschirmes, den wir am Freitage wieder in eine Ecke gestellt, eingehängt und der Schirm vollständig aufgespannt. Um die leere Schraube des einen Spiegels hatte sich die Holzkette der Lampe geschlungen und hielt das Baregekleidchen von unten am Saume. Im Gartenzimmer schien es, als hätte ein Satyr gehaust. An einer Wandschraube näher dem Fenster hing das Kopfkissen des Bettes, an derjenigen des Tableaus der Bodenteppich bei losgerissenem Ende. Diese beiden Gegenstände waren sodann von dem Fenstervorhange, von dem sich ein Zipfel leicht um die hintere Schraube wickelte, zum größeren Theile verdeckt. Im anstoßenden Kabinettchen lag der Spiegel, sowie ein Gipsrelief (St. Anna) ebenfalls umgewendet auf dem Boden, und auf der Bettdecke, halb unter dem Fußkissen, ein mit blauem Kalke durchzogener Tonschiefer meiner kleinen Mineraliensammlung, dessen Zeichnung sehr getreu einen Menschenschädel darstellt. Aus der Küche hatte es die Kaffeemühle, einen Krug, ein stürzenes Gefäß und ein Becken in das Küchenstüblein hineinpraktizirt und ebenfalls umgewendet auf den Boden gestellt. Im Keller fand sich bei diesem Anlasse die am Morgen von dem Dienstmädchen vermißte Feiertagsschürze, die sie doch in ihren Koffer eingeschlossen zu haben behauptete, über einem gährenden Mostfasse ausgebreitet.

Mittags vertraute ich das Haus einer zuversichtlichen Wache, um mit meiner noch da weilenden Familie aus dem Gedränge der Leute eine kleine Zerstreuung nach Kehrseiten hin zu machen. Wie wir des Abends mit der Dämmerung gegen das Haus kamen, sahen wir etwas, wie ein leichtes graues Wölkchen uns vorausfächeln. In der Stube trafen wir bei 20 Personen, die aus der umliegenden Gegend herbeigekommen waren. Von einer Anwandlung der Furcht konnte in so großem Kreise nicht die Rede sein. Wie die Nacht einbrach und man sich anschickte, Licht zu machen, klagte plötzlich eines meiner Mädchen mit Angstgeschrei, es werde wie mit eiskalten umhertastenden Fingerspitzen über den Nacken und im Gesichte berührt. Mit dem Anzünden des Lichtes hörte dieses auf. Kaum wieder im dunkeln Hausgange verspürte es die gleiche Berührung abermal, über welche sich auch das dort weilende Dienstmädchen beklagte und betheuerte, daß auf dem ganzen Wege nach dem Flecken, wohin sie jetzt gehen mußte, dieses Berühren wie von kalten, spitzen Hundeskrallen sie geplagt hätte.

Die Leute verloren sich erst gegen Mitternacht, ich geleitete die letzten etwa um 12 Uhr selbst an die Hausthüre, die ich sodann abschloß. Ich sah mich genau um und schloß ebenso sorgfältig die Stube ab, indem ich den schweren Eisenriegel vorschob, worüber ich mich mißtrauisch, wie man unter solchen Vorgängen gegen seine eigenen Sinne wird, mit aller Genauigkeit vergewisserte. Als ich in die Kammer trat, wo meine Familie sich zur Ruhe anschickte (denn es getraute sich keines mehr beim hellen Tage allein in ein Zimmer, geschweige zur Nacht in einem abgesonderten zu schlafen) — schob ich auch hier den Nachtriegel vor. Die Kerze war noch nicht ausgelöscht und vorne im Ofenrohr brannte ein schwaches Nachtlicht. In diesem Augenblicke sah ich etwas mit der Bewegung eines Blitzes über der schwankenden Flamme des Lämpchens in das Ofenrohr fahren, während über einem gleichzeitigen Klirren Alle erschrocken auffuhren. Wie ich hier nachsah, erblickte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, nebst einigen Glasscherben und Ziegelstücken, einem Lappen und einem Butzen von frischer Birne, ein altes Beil, das sonst seinen Platz im Küchenstüblein hatte; bemerkte dann auch, daß die Kammerthüre aufgeschlossen, und wie ich mit der Kerze in die Stubenthüre trat, daß auch die Stubenthüre etwa zur Hälfte offen stand.

Einer meiner Nachbarn, dessen Charakter für die Wahrheit seiner Worte bürgt, erzählte mir in der Folge, daß er am gleichen Abend Nachts beim Hause vorübergehend in dessen Nähe eine hell-lodernde Lichtflamme wenige Fuß über dem Boden gesehen habe; ihr näher tretend, sei sie ihm auf einmal entschwunden, wie er glaubte, in die weiteste Ferne.

Montag den 15. September. Als wir nach dem Mittagessen noch am Tische saßen, sahen zwei meiner Kinder ein durchsichtiges ungenaues Schattenbild von der Hausthüre her durch den Gang an die offene Stubenthüre schnell herantrippeln, wo es einige Male keck anklopfte und dann die Thüre wie gewohnt rasend in's Schloß warf. Ungefähr um 1 Uhr Nachmittags ließ sich in dem finstern Gänglein das Wischen, das sich bei geöffneter Thüre fortsetzte, wieder hören, worauf man ziemlich schwere, dumpfe Tritte vernahm, als ob Jemand aus diesem Orte wegginge. Bald darnach hörte ich auf meinem Schreibzimmer als ob Jemand im anstoßenden Kabinettchen ein Spulenrad triebe, an dem man den Zwirn in langen Zügen aufdrehete. Das Schnurren der Spindel war so stark und so ähnlich, daß ich, von der Wirklichkeit mich selbst zu überzeugen nicht zauderte. Ohne jedoch eine Spur finden zu können, glaubte ich, wo ich immer hinkam, es stets im Nebenzimmer zu hören, und meine Untersuchung brachte keine Störung in dieser Arbeit. Das Mädchen behauptete, dieses Zwirnen in letzter Zeit schon einige Male gehört zu haben; dann und wann sei es ihr wieder vorgekommen wie das Rädergerassel beim Aufziehen einer alten Schwarzwälderuhr. In den oberen Zimmern hatte es keine Unordnung mehr angerichtet, wohl aber spukte der Satyr auf ähnliche Weise in den untern Gemächern. Meine Frau, im Begriffe zum Ausgehen sich anzuziehen, es war etwa 2 Uhr, hatte ihren Hut auf das Kanapee in der Stube abgelegt; im Nu war er weg. Mit Verwunderung suchend, da ihn Niemand wollte berührt haben, fand man ihn endlich über einem Oelgemälde in der Kammer hängend, während mein daneben hängendes Porträt umgewendet war. Ich brachte das Gemälde wieder zurecht und verweilte einige Zeit umsonst beobachtend davor; kaum war ich weg, so hingen beide Gemälde umgewendet. Auf nochmaliges Zurechtmachen blieben sie in Ruhe. Es geschah dies während das Dienstmädchen mit dem Reinigen des Stubenbodens beschäftigt war, und zwei Personen, von denen eine aus der Nachbarschaft, am Tische

Karten spielten, ohne, wie sie sämmtlich betheuerten, irgend etwas bemerkt zu haben, was auf eine Manipulation von Menschenhänden hätte schließen lassen.

Auf den Abend hatten sich drei Bekannte eingefunden, um uns den immer beschwerlicher werdenden Aufenthalt durch ihre Wache etwas zu erleichtern, wie wir denn seit Wochen keinen Abend, und sehr selten des Tages, allein mehr wohnten. Als wir so am Tische und auf dem Kanapee sitzend auf die unausstehliche Berührung von gestern Abends zu sprechen kamen, fiel es Einem bei, die Kerze zu löschen. Im Augenblicke jammerten meine Frau und Kinder, daß sie von einem flüchtigen eiskalten Betasten wie von feinen Fingerspitzen im Gesichte und Nacken berührt werden. Meine Frau empfand das leise Streichen wie von kalter Todtenhand über ihre Stirne, und sank, der Ohnmacht nahe, in meine Arme.

Ich saß der Fensterwand gegenüber, zur Rechten meine Familie und zur Linken die drei Gäste. In diesem Momente sah ich ganz deutlich das Schattenbild wie von einer großen Menge zappelnder Hände vor den Fenstern mit Blitzesschnelle hin und herzucken; Berührung fühlte ich keine, sowie auch die Gäste nicht. Mit dem Wiederanzünden des Lichtes hörte das Spectakel auf. Gegen Mitternacht verließ uns diese Wache. Als wir uns zur Ruhe begeben wollten und das Nachtlicht an seinen Standort brachten, entdeckten wir im Innern des Ofenrohres nebst einem abgekörnten Maiskolben dasselbe Beil von gestern, das ich wieder an seinen früheren Ort gebracht hatte, nebst einer Sichel und einem eisernen Ringe von 3—4 Zoll Durchmesser, den ich mich nicht entsinne früher gesehen zu haben. Mit der Entfernung dieser unheimlichen Gegenstände beschäftigt, klagte das Mädchen plötzlich über ein Stechen in seinem Haare und zog jetzt eine zerbrochene Stricknadel sowie eine Birne aus dem Netze. Indem ich ihr zum Wegtragen der Gegenstände zündete, war ich Augenzeuge, wie sie in der Stube wiederholt von Birnen beworfen wurde, die in ihrem Haarnetze stecken blieben. Sobald die Kerze aus dem Schlafzimmer war, jammerte eines meiner Kinder wieder über das eisige Betasten an Hals und Gesicht, und wir waren genöthigt, nebst dem Nachtlichte die ganze Nacht über auch eine Kerze brennen zu lassen. Oefters wollte bald das Eine, bald das Andere fühlen, als ob sich etwas Schweres zu den Füßen auf das Bett niederließe, und dann wieder von Zeit zu Zeit an der Decke zupfe.

Auch das kleine Kind wurde wiederholt unruhig, strich mit seinen Händchen mehrmal über das Gesicht und machte abwehrende Bewegungen. Ueber das kalte Anfühlen klagte eines meiner Kinder mehrere Male noch am Morgen des folgenden Tages, als es schon helle geworden.

Dienstag den 16. September. Ich sah mich wieder im Falle, einen Theil meiner Familie zu entfernen. Wie schwer auch der Gedanke fiel, das Haus, diese früher so heimlige Landwohnung verlassen zu müssen, um jedenfalls vor Jahren, vielleicht nimmer wiederzukehren, mußte derselbe doch nun in vollem Ernste aufgenommen werden. Bevor ich aber dazu schreiten sollte, hätte ich noch gerne einen letzten Versuch gemacht, um einige dieser Vorgänge durch eine legale Untersuchung zu constatiren. Freilich war eine solche durch die Beschlüsse des Wochenrathes oder vielmehr durch das beharrliche Rückhalten der Regierungscommission gelähmt. Dessenungeachtet hatte ich im Sinne, mit Nächstem, wenn möglich auf den Abend, einen Zirkel bereitwilliger Freunde zu diesem Behufe zu sammeln.

Unterdessen nahmen die Phänomene ihren Fortgang. Gegen 8 Uhr des Morgens war ich Augenzeuge von dem sonderbarsten Herumhüpfen eines Apfels. Derselbe kam von ober dem Hause über die untere Stiege heruntergeworfen an die Hausthüre, von welcher er sodann in mehreren Sprüngen an mir vorüber durch den Gang in die Küche hüpfte. Das Dienstmädchen, dort am Feuerherde beschäftigt, nahm diesen gequetschten Apfel (Renette), und legte ihn auf den Küchentisch, von dem er nach kurzer Rast wieder in drei bis vier Sprüngen nach dem Hausgange eilte, wo sie ihn noch einmal auffaßte und zum Küchenfenster hinauswarf. In wenigen Augenblicken kam er wieder zum gleichen Fenster hereingeflogen auf den Küchentisch, von dem er nach kürzester Rast in mehreren Sprüngen durch Küche und Hausgang in die Stube und von da nach abermaliger kurzer Ruhe im spitzen Winkel an die Kammerthüre zurücksprang, wo er auf dem Boden dieses Zimmers ruhen blieb. Als ich bald nachher wieder in die Küche trat, schlug eine Birne ganz nahe an meiner Seite, wie von der Decke des Zimmers herunter, so blitzschnell und stark auf den Boden, daß sie ganz zerquetscht wurde. Außer der Magd, die am Herde stand, befanden sich Alle noch im Schlafzimmer. Um 12 Uhr, wie einer der Knaben auf meinem Zimmer zeichnete, hörte er, indem ich aus der Thüre trat, als

ob Jemand in starken, dumpfen Tritten neben seinem Stuhle aufträte. Als wir im Laufe des Nachmittags nach dem Ofenrohr sahen, wie das seit den schauderhaften Entdeckungen jetzt öfters geschah, fanden wir dasselbe mit einem älteren Pferdegeschirr und einer Kette gefüllt, die so compact in diesem nach innen weiten Raume hineingepreßt waren, daß ich sie nur mit größter Mühe wieder herausnehmen konnte. Das Geschirr hatte sonst im Küchenstüblein, die Kette aber in verschlossener Remise gehangen. Mir fehlte auch da jeder Anhaltspunkt, dieses Geschehene auch nur mit einigem Verdachte einer menschlichen Hand zuzuschreiben. Am Abend nach dem Essen theilte ich meiner Familie meine Gedanken über Anstellung einer neuen Untersuchung mit, worüber mancherlei Hoffnungen und Bedenken laut wurden, und las dann etwas aus einer Zeitung vor. Wir saßen um den Tisch, die Thür stand offen, weil sich das Mädchen, das jetzt am Spülsteine beschäftigt war, sonst sehr fürchtete. Auf einmal winkte man mir inne zu halten: man höre Jemanden da draußen mit der Magd sprechen, was ich nun auch deutlich wahrnahm. Im Begriffe näher auszuhorchen, stürzte das Mädchen leichenblaß mit Angstgeschrei auf uns zu und erzählte uns, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt hatte, daß die tiefächzende Stimme, die sie schon öfters gehört hätte, wie neben ihr aus der Wand heraus langsam gesprochen habe: „Jetzt komme ich nimmer!“ Sie habe, versicherte sie, während dieser Worte vor Angst keinen Athem schöpfen können. Kurz vorher fühlte meine Frau einen eiskalten Hauch über ihre Hand streichen, worauf sie sich über leichtes Erstarren des Handgelenkes beklagte; eine Erscheinung, die beim hellen, warmen Tage, wie bei Nacht, nicht blos von den Mitgliedern der Familie, sondern auch von andern Anwesenden gefühlt worden war. Es war die Empfindung, wie wenn man von einem Blasbalge angeblasen würde. Dessenungeachtet war es am folgenden Tage, Mittwoch den 17. September, nicht ruhig geblieben. Eine Stricknadel, welche in den letzten drei Tagen sehr unruhig geworden, trieb auch heute ihr Spiel, legte sich bald in dem einen, bald in dem andern Zimmer ab. Das geschah aber so blitzschnell, daß die Blicke nur ein Zucken wahrnehmen konnten, unter dem sie auf den Boden fiel. Einmal wurde sie zum Fenster in das Gras hinausgeworfen, nach einer kurzen Weile lag sie wieder da. Um Mittag wollte man an der Hauswand gegen den Garten wieder ein leichtes Anklopfen gehört haben.

Als einer meiner Knaben circa um 1 Uhr an der Saalthüre vorüberging, behauptete er in demselben ein dem Tanzen mehrerer Paare ähnliches Schleifen, sowie am Abend ein starkes Anklopfen an den Boden beim Abtrittgänglein behorcht zu machen.

An den zwei folgenden Tagen blieb es ruhig. Die Untersuchung schien wieder vereitelt zu werden. Die Furcht aber, vor der meine ganze Familie einmal ergriffen war, und die Befürchtung des Aeußersten bei allfälligem Wiedereintritte solcher Erscheinungen bewogen mich am Samstage zur Abreise, um irgendwo anders im Schweizerlande ein Asyl vor diesen unerklärbaren Verfolgungen zu suchen.

Am 21. September kam ich Abends wieder von meiner Reise zurück, kaum nachdem meine Frau, der ich anbefohlen hatte, auf diesen Tag das Haus vor dem vielen leichtsinnigen Pöbel, den jeweilen die verschärfte Polizei des eidgenössischen Bettages namentlich massenhaft aus der benachbarten Stadt Luzern treibt, abzuschließen, einer Gesellschaft die Thüre gewiesen hatte, die ihre gegen die Ländler gewohnte städtische Ungenirtheit soweit getrieben, daß sie sich der Leiter bedient hatte und Dieben gleich durch die Fenster eingebrochen war. Zur Satisfaction darf hier beigefügt werden, daß einzelne derselben scheinbar besserem Stande angehörend, durch das ruhig gemessene Zurechtweisen wenigstens beschämt von hinnen gingen. Wie wehe mir auch diese Verletzung des Hausrechtes that, so konnte ich doch das Gebahren eines Theiles der luzernerischen Presse nun auch eher begreifen und mit mehr Gleichmuth hinnehmen. Es wäre übrigens ungerecht, hier nicht vieler honetten Persönlichkeiten aus dieser Nachbarschaft zu erwähnen, die sich zum Theile selbst von diesen Erscheinungen überzeugt hatten, und nicht ohne Theilnahme solche Ausschweifungen und den wetteifernden Unglauben mißbilligten, den die müßigen Platzhüter und Neuigkeitsjäger daselbst zum Unterhaltungsstoffe der Cafés gemacht hatten.

Mich nach den inzwischen vorgefallenen Erscheinungen erkundigend, theilte mir ein Wächter mit, daß er heute ein einziges Mal etwas und zwar ein Geräusch in der Küche vernommen habe, als ob das dastehende Wassergefäß auf den Küchenboden auslaufen würde; er habe dann mit einer zweiten zufällig anwesenden Person, die dies bejahte, sich ganz genau umgesehen, allein keine Spur zur Veranlas-

sung dieses Geräusches, das wie in unmittelbarer Nähe und ziemlich stark gewesen sei, entdecken können. Dagegen wurden am

Montag den 22. September wieder mehrere Vorgänge wahrgenommen. Als um 12 Uhr eine meiner Töchter am Brunnen weilte, sah sie sich plötzlich von einem Steinregen überfallen, der rings um sie, ohne sie zu treffen, auf den Boden schlug. Zwei, die am Fenster in der Küche standen, sahen einen Stein vom Hausdache herunterfallen, worauf alsbald ein circa zwei Pfund schwerer, scharfkantiger Mauerstein durch das Kamin herab auf den irdenen Pfannendeckel und von diesem auf den Boden absprang, ohne etwas zu beschädigen, und ohne ein Rußmal zu hinterlassen. Abends circa 5 Uhr, da in Abwesenheit des Hüters sich die sämmtlichen Hausgenossen außer das Haus begeben und dasselbe abgeschlossen hatten, sahen Drei, die unten am Hause standen, den Vorhang beim untern Kammerfenster in Bewegung gerathen, und als faßte eine unsichtbare Hand denselben in der Mitte zusammen und schwenkte ihn mit aller Behendigkeit auf und nieder. Dieselbe Bewegung schauten drei Andere von der Vorderseite des Hauses an den Vorhängen, und eines der Kinder glaubte durch die Fensterscheiben eine graue unförmliche Gestalt sich bewegen zu sehen. Als jetzt einer der Knaben mit einem herbeigekommenen Arbeiter das Haus betrat, hörte er von der Ecke der Kammer ein so lautes Schnurren und Rollen, daß der Boden erbebte; sehen konnte er aber nichts mehr. Später zeigte sich jenes graue Bild wieder und am offenen Kammerfenster ein Winken wie mit einem weißen Tüchlein. Eine meiner Töchter behorchte noch später in der Küche ein wehmüthiges Schluchzen, das wie aus den oberen Gemächern herkam und lange anhielt.

Am folgenden Tage (den 23. September) konnten wir nichts bemerken bis Abends halb 7 Uhr, wo es wieder Steine durch den Kamin herabwarf. Es waren thaunasse Kiesel von der Größe etwa eines Hühnereies.

Am Mittwoch den 24. September, Vormittags, fuhr plötzlich ein Stein zwischen meinen zwei älteren Mädchen, welche vor dem Hause standen, nieder, ohne sie empfindlich zu berühren. Nachmittags klopften wieder einmal zwei ziemlich starke Schläge an den Stubenboden herauf. Am Abend, wie eine meiner Töchter unten am Hause bei einer Nachbarin verweilte, sah sie hinter dem geschlossenen Küchenfenster einen grauen Lappen rasch hin und her und auf-und

niederfahren, gehalten wie von einem gebräunten Knochenarm. Die Nachbarin, die darauf aufmerksam gemacht, ermannte sich und sprang durch die Hütte nach der Küche. Die Erscheinung war aber blitzschnell verschwunden und sie fänd nichts mehr vor. Hierauf warf es in die Küche mehrere kleine und große Kieselsteine.

Donnerstag den 25. September. Im Ordnen meiner Geschäfte begriffen, hatte ich Vormittags im nahe gelegenen Flecken Gelegenheit gefunden, mich über den Vertrag eines Holzwerkes in meinem Walde zu besprechen. Wie ich um Mittag nach Hause kam, erzählte mir meine Frau, daß sie des Vormittags in der Küche, nachdem eines der Kinder ein schwaches Klopfen an den Boden gehört hätte, längere Zeit ganz deutlich ein Holzspalten aus der Hütte herauf vernommen habe, während sich doch Niemand dort befand. Der Schlag der Axt, deren Seufzen und das Ausspalten des Holzes habe man ganz wohl unterscheiden können; sie habe die Kinder herbeigerufen, welche es ebenfalls mitangehört. Des Nachmittags behorchte eine meiner Töchter das lang anhaltende Rollen, welches dem Aufziehen einer alten Stubenuhr glich, und später ein leichtes Anklopfen an meinem Bureau. Als die Kinder des Abends allein gelassen sich in die vermiethete Wohnung zurückzogen, verfolgte sie auch hier das Steinwerfen, bis in das Zimmer, während man in diesem Neubau sonst keinerlei Spuk bemerkt haben wollte. Später, da sich wieder Alle in der Stube befanden, habe man auf die kecke Aufforderung, sich, was es auch immer sei, zu enthüllen, Tritte von der Hütte herauf bis an die Stubenthüre kommen hören, wo sich aber der Kinder die Angst bemächtigte und dem Exorzisten der Muth entsank. Es mochte zwischen 7 und 8 Uhr sein. Man wollte sodann noch eine leichte Bewegung der an's Schloß angelehnten Thüre und ein allmälig abnehmendes Murren bemerkt haben. Ich hatte, da heute Gerichtstag war, bis gegen 9 Uhr in Stans zu verweilen.

Samstag den 27. September warf es während des Nachmittags, als ich mich mit einem Meubelarbeiter im Zimmer über der Stube befand, einen beweglichen Zimmermannswinkel von der obersten Diele neben uns in den Hausgang herunter, ohne daß wir bei sofortigem Nachsuchen die Ursache entdecken konnten. Mit furchtbarem Schrecken überwältigte am Abend eine weißliche Erscheinung unter dem Fenster der Diele einen meiner Knaben. Dieselbe zeigte sich ihm in der

Form zweier Arme mit schneeweißen, breiten, vorn zugespitzten Händen, die ihm gaukelnd entgegenschlugen und dann verschwanden.

Sonntag den 28. September bemerkte man das Steinwerfen mehrmals, Vormittags vom Kamine in den Garten, Abends im Inneren des Hauses in die Küche, sowie über die Stiegen herunter, und im Laufe des Nachmittags zwei dumpfe Schläge an den Stubenboden. Am Abend war ich, aufmerksam gemacht, Ohrenzeuge, wie es unter dem Abtrittboden lange nagte, wie ein Hund an einem Knochen, und dann mit mehrmaligem Klopfen endete.

Montag den 29. September. Vormittags nahm man das Kieswerfen im Garten wiederum wahr. Dann blieb es ruhig bis Abends, wo eine meiner Töchter nebst einem Verwandten außer dem Hause von meinem Schreibzimmer her ein lautes Klopfen vernahm, zuerst an den Boden, sodann an die Fenster desselben. Bei sofortigem Nachsuchen fand sich gar Niemand im Hause vor.

Am folgenden Tage war es ruhig bis Abends bei einbrechender Nacht, wo es einen faustgroßen Stein unter starkem Poltern über die Stiege bis vor die Stubenthüre, und einen in die Küche warf; beide waren thaufeucht. Von da an wurde nichts mehr bemerkt bis zur Nacht vom 3. auf den

4. October. In dieser Nacht ward es in den obern Zimmern unruhig und man meinte mehrmals dumpfe Tritte in der über dem Schlafgemache liegenden Laube zu vernehmen. Ich begab mich heute nach Luzern. Um Mittag bemerkten meine zwei älteren Mädchen, als sie sich außer dem Hause in der Nähe des Milchkellers befanden, ein Klirren an dem Eisengitter des untern Fensters, worauf sie wahrnahmen, daß ein ziemlich großer Stein hereingefahren und in die Waschstande niedergefallen sei. Bald naher erblickte mein zweitältester Knabe ein kleines, dreieckiges weißes Bild von innen bis an dieses Fenster herankommen, und dann rasch wiederum zurückfahren. Das Haus war von Allen verlassen und abgeschlossen. Als sie etwa um 2 Uhr dahin zurückkehrten, fanden sie in der Stube drei Sessel umgestürzt, und in deren Sargen eiserne Zwingen, welche Niemand umgelegt, noch auch die Eisenringe vorher gesehen haben wollte. Mit der Dämmerung kam ich nach Hause, und als ich mich nach dem Nachtessen zum Obstkeltern in die Nachbarschaft begeben sollte, wollte in dem Hause Niemand verweilen. Man schloß die Ueberbleibsel der Mahlzeit, worunter ein Zinnteller mit 2½ Wurst nebst dem Brode,

in den hiefür bestimmten Schrank des Stubenbüffets ein und zog den Schlüssel ab. Ebenso wurden Zimmer und Hausthüren abgeschlossen. Während die Knaben und das Dienstmädchen mit mir kamen, verfügte sich meine Frau mit den Mädchen in die vermiethete Wohnung im Neubaue. Es mochte ungefähr 10 Uhr sein, als ich mit meinen Begleitern an der Miethswohnung ankam und dann Sämmtliche nach Eröffnung in das Haus wieder eintraten. In der Stube fand man die vor dem Weggehen verschlossene Schrankthüre offen, die Zinnplatte lag umgewendet auf dem Boden, daneben das Brod und auf den Sesseln herum die Würste. Aus dem Anbaue hatte sich Niemand entfernt. Die Nacht über glaubte man zum wiederholten Male ein Herumgehen in den obern Zimmern zu gewahren.

Am andern Tage warf es Nachmittags mehre frisch abgerissene entblätterte Baumzweige durch das Kamin in die Küche herunter, wovon ich nebst mehren meiner Hausgenossen Augenzeuge war.

Am Montag den 6. October hatte ich mich mit meiner Frau nach Luzern an die dortige Messe begeben. Schon um 9 Uhr bemerkten die Kinder in dem Gänglein, wie früher sehr oft, das Hinrutschen an die äußere Thüre und deren Auf- und Zuschließen. Bald nachher klopfte es vom Gange her an die Stubenwand. Einmal hörten sie im Hausgange wie vom Boden herauf dieselbe tiefächzende Stimme, wie sie schon oftmals gehört worden, bald nach dem Namen des einen, bald des andern Mädchens rufen, bald nach dem Aufenthaltsorte der Mamma sich erkundigen. Dann hätten sie Geräusch oben im Hause wahrgenommen, worauf sie sich wieder außer das Haus begaben. Wie sie des Nachmittags sich bei der Scheuer aufhielten, meldete ihnen die Frau aus dem Anbaue, daß sie, wie sie soeben aus dem Allmendacker, wo sie mit ihrem Manne beschäftigt war, heimkehrend gegen den Hausgarten gekommen sei, im Hause ein Mädchen am Fenster sitzen gesehen habe, welches der Magd ähnlich, jedoch aber sorgfältiger gekleidet wäre und unverwandt bedächtig vor sich hin auf den Boden geschaut hätte. Es zeigte sich, daß unser Mädchen in der Nachbarschaft abwesend war. Am Fenster sah man nichts mehr. Nach einer Weile wollte meine zweitälteste Tochter sich nach der Wäsche im Garten umsehen und erblickte jetzt auch dieselbe Figur am gleichen Fenster, die sie nun lange ruhig betrachtete. Es trug diese Mädchengestalt eine grüne Jacke und über

glattem Haarscheitel ein Netz, das Haupt melancholisch tief vor sich hingebeugt. Zweifelnd, ob es doch das Dienstmädchen wäre, rief sie ihr keck beim Namen, worauf sich das Bild tief und tiefer in auffallender Höckerform verduckte. Sich nach der Magd erkundigend, sah sie dieselbe von einem entfernten Nachbarhause, wohin sie Obst gebracht hatte, zurückkommen. Einer der älteren Knaben, als ihm dieses mitgetheilt worden, lief alsbald nach dem Garten, um diese Erscheinung auch wahrzunehmen. Er sah am gleichen Orte nichts mehr, wohl aber durch das offene Fenster des Gartenzimmers dieselbe Figur, wie er aber meinte, in brauner Jacke, vom Gange her in das Zimmer treten und dann keck den Fuß auf die Fensterlehne schwingen, als ob sie herausspringen wollte, dann aber plötzlich verschwinden. Abends, nachdem wir nach Hause zurückgekehrt waren, wurde die gleiche Figur wieder am untern Fenster von der Magd und der Tochter, welche sie Nachmittags geschaut hatte, noch einmal ganz in der früheren Stellung beobachtet. Ein sofortiges Nachforschen führte auch hier zu keinem Resultate.

Am 8. October, während sich Vormittags meine Frau und einige meiner Kinder zu einer kleinen Bergreise nach Rickenbach anschickten (ich war früh Morgens nach Zürich verreist), klopfte es noch einmal mit aller Heftigkeit an den Kammerboden herauf. Es war das eine der letzten auffallenden Erscheinungen. Was weiters bis zu unserem Auszug aus dem Hause noch vorging, reduzirte sich auf das Steinwerfen und Herumgehen in den leeren Gemächern des Hauses, nach Pausen von 2—3 Tagen.

Am 22. October, am Tage wo wir das Hausgeräthe verpackten, bewarf es die Kinder mit großen Stücken von aus dem Kamine (das am 20. September vom Kaminfeger gereinigt und untersucht worden war, ohne daß er auf etwas Verdächtiges gestoßen wäre) abgelöstem Ruße und trieb sie aus den obersten Gemächern mit Holzstücken, Steinen und Nüssen heraus.

Die Gefühle, mit denen ich am andern Tage das Haus, in welchem ich mit der ersten Minute des Neujahrs 1818 ins Leben getreten, das Glück einer harmlosen Jugend unter dem wohlwollendsten Schutze meiner unvergeßlichen Eltern verträumte und seit 20 Jahren die Freuden eines glücklichen Familienlebens genossen, — die Gefühle, mit denen ich alle meine früher so traulichen Gemächer jetzt nach einander abschloß, um sie wahrscheinlich nimmer zu bewoh-

nen, haben so tief in das Mark meines Lebens gegriffen, daß sie stumpf gegen jeglichen Spott gemacht haben. An der Grenze meines freundlichen Landsitzes angekommen, lernte ich die Worte des Dichters im vollen Sinne begreifen, daß an so einem Heimwesen oft ein halbes Menschenleben hängt.

Ein scharfer Griffel hat aus dem Tagebuche meines Lebens die schönere Hälfte mit einem Zuge gestrichen, — des unberechenbaren Schadens nicht zu gedenken, der mir erwachsen ist. Ich lege aber Alles als Pfand für die treue Wahrheit dessen, wovon ich mich seit Wochen mit hellem Sinne überzeugt, und mit der Wissenschaft und ihrer ewigen Forschung schuldiger Gewissenhaftigkeit hier in dieser kleinen Schrift nieder.

Wenn ich lange Namensverzeichnisse von Zeugen aus verschiedenen Ständen, auf die ich wiederholt hingewiesen, hier weggelassen habe, so geschah es keineswegs, um dieselben vorzuenthalten, vielmehr werde ich stets bereit sein, ernsten Forschungen von Autoritäten zur Beschwichtigung allfälliger Zweifel damit beizustehen.

Daß in unsern Tagen diese nicht die einzige Erscheinung der Art ist, dafür sind mir, abgesehen von den in neuerer Zeit auf diesem Gebiete der Forschungen gesammelten Erfahrungen, Zeugen die Menge von Zuschriften, die mir im Laufe dieser schweren Tage von achtbaren Händen zugekommen sind über ähnliche selbst erfahrene Erlebnisse. So schreibt mir u. A. ein vornehmlich in der liberalen Schweiz hoch angesehener Freund, daß auch ihm ebenso unerklärbare Phänomene begegnet, die aber minder tumultuos im engen Kreise Vertrauter gebannt blieben, und ein anderer, ebenso theilnehmender Freund und in diesen Dingen erfahrener Gelehrter hat die Freundlichkeit gehabt, vorliegende Schrift mit einem Vorworte zu versehen.

Das Haus blieb seit unserer Abreise geschlossen und ist erst in diesem Frühjahre wieder von einem Miether bezogen worden, ohne daß bisher von einer Fortsetzung dieser Erscheinungen mit Bestimmtheit etwas bemerkt worden; auch blieb ich mit meiner Familie von meinem Auszuge an von derartigen Verfolgungen verschont.

Ermunterungen, Rathschläge, Sprüche für das spiritische Leben.

Spiritisches Alphabet — oder Tugenden der wahren Spiriten.

Amour = Liebe.
Bonté = Güte.
Charité = Nächstenliebe.
Déférence = Ehrerbietung.
Esprit de Conciliation = Versöhnungsgeist.
Force = Kraft.
Générosité = Großmuth.
Humilité = Demuth.
Innocence = Unschuld.
Justice = Gerechtigkeit.
Longanimité = Langmuth.
Modération = Mäßigung.
Noblesse de sentiment = Edelsinn.
Oubli de soi-même = Selbstverläugnung.
Persévérance = Ausdauer.
Reconnaissance = Dankbarkeit.
Sincérité = Aufrichtigkeit.
Travail intelligent = Wohlbedachte Thätigkeit.
Unité = Einigkeit.
Verité = Wahrheit.*)

Arbeitet für euer Glück und für dasjenige des Nächsten. Seid thätig wie die Bienen, und die Frucht der Arbeit wird süß wie Honig sein.

Unsterblichkeit sei das tröstende Losungswort aller spiritischen Brüder.

Der Glaube sei der Panzer eurer Seele.

Pflegt den Samen der Liebe: er treibt einen kräftigen Stängel, die Tugend; herrliche Blätter, die Hoffnung; und die schönste Blume, das Glück.

---

*) Dieses Alphabet, welches uns vom hohen Geist Juan diktirt wurde, bildet den Text eines kleinen Buches, das nebst diesem eine Anzahl schöner, lehrreicher, spiritischer Mittheilungen, unter dem Titel: Spiritisches Alphabet, enthält. (Siehe auf die Decke des Heftes.)



Die Gerechtigkeit ist der Friede. Seid gerecht gegen euch selbst und gegen eure Brüder. Im ersten Falle füget ein wenig Strenge hinzu, im zweiten Falle aber Nachsicht.

Nach einem Gesetze der Natur hat das Gift sein Gegengift:

Materialismus — Spiritismus.

Gott liebt Euch Kinder, und seid Ihr in Gefahr in Abgründe zu stürzen, reicht er Euch seine Hand zu Euerer Rettung.

Arbeitet täglich an eurer Besserung; denket, daß die Reue einst mit der Unschuld brüderlich umgehen wird.

Um nicht zu stolpern, habet stets in der Hand einen guten Stock: die Wissenschaft und eine Laterne, die Euch alles erleuchte: die Religion.

Die Kette, welche die Guten vereinigt, soll aus dem kostbarsten Metall — aus der Tugend gebildet sein.

Die Gegenseitigkeit des Guten ist eine Pflicht, welche uns von der Nächstenliebe auferlegt wird.

Eifer in der Tugend!

Ein für das Glück der Menschheit Beflissener wird immer glücklich sein.

Spiritisches Leben, welches von dem materiellen abbringt, Gottesvertrauen, welches den Weg der Vervollkommnung erleuchtet, Muth und fester Wille, die in den zu liefernden Kämpfen unterstützen sollen, gänzliche Vernichtung des Hochmuthes, der den Menschen eitel macht und verblendet, schaffen in uns den inneren Frieden.

Der innere Friede ist das Bild des himmlischen Lebens.

Heilig ist das, was das Evangelium Euch lehret.

Mit Gottes Segen erleuchtet, wird der Mensch auf den lichtstrahlenden Wegen der Tugend auf Erden wandeln. Mit finsterem Gemüthe und im unbewußten Zustande seines Daseins irrt der Lasterhafte durch finstere Abgründe. Heil dem Ersteren!

Gott lenkt, der Mensch denkt.

Hochgedacht entdeckt dem Menschen das Mittel der Verbesserung.

Heil der nach Wahrheit lechzenden Seele.

Erkenne, o Mensch, die waltende Vaterhand Gottes; blicke zurück in die Vergangenheit, überall wirst Du die deutlichsten Beweise von dem Walten dieses höchst gütigen Vaters finden. Blicke aber auch zurück in Dein eigenes Herz, ob Du auch immer diese wal-

tende Hand erkannt und nach Gottes Gebot gehandelt hast; trachte von Neuem nach Kräften gut zu machen was und wo Du gefehlt; trachte alles mit Gott und für Gott zu unternehmen, so wird auch jede Handlung Gottes Segen begleiten, und Du ersprießlich für Dein Seelenheil wirken.

Liebet die Unschuld. Sie veredelt die Seele und erwecket in Euch die Liebe.

Gott ist die Alles umfassende Liebe.

Was nicht die innere Stimme spricht, das glaube und vertraue nicht.

Das Kampflager biederer Soldaten ist die Tugend.

Umstrahlet Eure Gedanken mit der Ehrfurcht Gottes.

Der starke, feste Wille, entäußert der Materie, kann Alles. Nur Wenige haben bisher dessen Kraft erfahren. Versetzt Euch in das Jenseits und handelt als Himmelsbewohner auf dieser Erde schon.

Deine Seele sei wie der klare Spiegel des Meeres. Lasse die Unvollkommenheiten in der Tiefe, und über dich wird sich der blaue Himmel wölben.

Was ist der Mensch im unermeßlichen Weltalle? — Ein Windhauch, der über ein Sandkörnchen zieht. — Lernet daraus die Demuth uud eure Zeit verwerthen.

Wählet das Beste; fanget aber mit dem Guten an.

Wollt ihr Gott sehen? — Betrachtet seine Werke.

Nichts ist vollkommener, als die reinste Liebe.

Die Andacht ist das Band, welches euch mit dem Allmächtigen verbindet.

Der Mensch lerne zuerst sich selbst überwinden, und dann wird er den Nächsten milder beurtheilen.

Wer heute fürchtet der Menschen Urtheil, für den bricht kein Strahl der Erkenntniß hervor.

Thuet das Gute des Guten willen, nicht wegen des Lobes der Menschen.

C. Delhez.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.